Zeitschrift: Bündnerisches Monatsblatt : Zeitschrift für bündnerische Geschichte, Landes- und Volkskunde

Herausgeber: F. Pieth

Band: 2 (1897)

Heft: 1

Artikel: Bilder aus dem Volksleben unserer Alpenbewohner

Autor: Mettier, P.

DOI: https://doi.org/10.5169/seals-895092

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. Mehr erfahren

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. En savoir plus

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. Find out more

Download PDF: 11.07.2025

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, https://www.e-periodica.ch

Bilder aus dem Volksleben unserer Alpenbewohner.

(Von P. Mettier.)

I. Gewinnung und Transport des „Bergheues" in Sapün.

Sapün ist das gegen den Strelapaß sich hinziehende Seitenthal der Gemeinde Langwies. Dasselbe war von alters her das ganze Jahr bewohnt. Die Häuser stehen in zwei Gruppen beisammen; die eine wird das „Dörfli" oder „Dörfji", die andere „Schmitten" genannt; jene ist 1740, diese 1770 m ü. M. gelegen. Die linke Thalseite bildet Wald- und Weidegebiet und besteht aus teilweise recht steilen Berghängen, wo im Winter und gegen das Frühjahr hin die Lawinen niederdonnern. Es ist das s. g. „Lizziort" (Schattenseite). Die rechte Thalseite besteht aus Fett- und Magerwiesen und den „Sapüner Mähder". Die Fettwiesen bilden im untern Teile sanft geneigte Abhänge, sind äußerst fruchtbar und geben einen reichen Heu- und Emdschnitt. Gegen die Bergseite aufwärts werden sie immer steiler und gehen in die „Sapüner Stütz" über. Manche Partien derselben sind so steil, daß sie nur von den geübtesten und schwindelfreien Heuern abgemäht werden können. Da werden dann die Fußeisen (eine gewisse Art derselben wird „Träppli" genannt) angeschnallt, um festern Stand zu gewinnen. Die „Sapüner Stütz" waren in frühern Zeiten jedenfalls, wenigstens teilweise, bewaldet. Als ich vor 25 Jahren das Vergnügen hatte, beim Heuen dort mitzuhelfen, stund zu oberst im „ruchen Wang" in der Höhe von etwa 1800 m die s. g. „dürr Tannä", die seit Menschengedenken so geheißen hat. Seither ist sie dem Sturm zum Opfer gefallen. Etwas weiter östlich hingegen steht jetzt noch ein alter kräftiger Stamm, als Zeuge der einstigen Waldvegetation dieser Thalseite, die im übrigen Theile auf eine Stunde Entfernung heute keinen Baumwuchs aufweist.

In der Höhe von etwa 2000 m gehen die Sapüner Stütz in die s. g. Mähder über. Diese sind viel weniger steil und bieten teilweise sehr schöne Grasflächen, die mit den besten Futterkräutern bewachsen sind. „Wägerich" und „Mutternä" bilden den Hauptbestandteil. Auf einzelnen Höhen findet man den von allen Heuern gefürchteten „Soppen" (nardus strictus), der gegen Mittag hin der schärfsten Sense trotzt. Die Sapüner Mähder liefern nun das s. g. „Bergheu" oder Wildheu, das in die „Bargen" (kleine Heuschober) eingesammelt wird.

In der Regel hat eine solche „Bargä“ nur einen Eigentümer, manchmal jedoch auch zwei und drei.

Nachdem im Thal das Fettheu eingesammelt worden und auch „d'Stütz gheuet“ sind, ziehen die Leute bei gutem Wetter in die Mähder. Da läßt man sich für einige Tage haushäblich nieder. Man verproviantiert sich mit Käse, Brot, Mehl Butter 2c., wenns hoch her geht mit dem bekannten luftgetrockneten Bündnerfleisch. Das Mittagsmahl, bestehend in Tatsch oder Milchreis mit Kastanien, oder Fleisch mit „Hafensuppe“, bringt die Hausmutter aus der heimatlichen Alp, vom „Haupt“, von den „Küpfen“ oder ab „Mädrigen“; sogar von der drei Stunden entfernten Alp „Tschuggen“ hat mans schon gebracht. Ich erinnere mich noch lebhaft, wie einmal mein alter Freund U. seine „Brocka“ mit dem Tatsch an den „Würzen“ „zertrölt“ hat, als er im Auftrag seiner Mutter „ds' Mränd“ in Held'sch Bärg hinübertragen sollte. Selbstverständlich durfte ein „Rückkübel“ oder mindestens ein großer „Ponz“ voll Milch nicht fehlen.

Des Abends bleibt man in der Regel in den „Mähder“. Hat man schon eigenes Heu auf der „Bargen“, so richtet man sich dort ein Lager zur Nachtruhe zurecht; andernfalls sucht man den Nachbarn heim. Es gilt dies als ein altes Recht der Heuer. Die „Bargen“ sind denn auch nie verschlossen, haben selten Thore oder Thüren, sondern nur s. g. Verleghölzer, mit denen der Eingang verlegt wird. Im Heu sucht jeder sein Nest einzurichten so gut es geht. Nicht selten kommt es vor, daß zwei Partien sich in den Raum teilen. Da fehlts dann manchmal nicht an lustigen Episoden. Das frisch eingelegte Heu gerät bald in Gährung und entwickelt oft bedeutende Wärme, welche das Heulager zum Schwitzbad für die armen Heuer gestaltet.

Die „Mähder“ werden gewöhnlich „halbiert“, d. h. jedes Jahr wird nur die eine Hälfte der Fläche abgemäht, die andere bleibt „Vaduschg“. So ist das Gras dann eigentlich zweijährig, da die Kräuter perennierend sind. Dennoch ist es im Sapüner Berg sehr kurz, manchmal so, daß es recht schwer ist, es mit dem Rechen zusammenzuraffen und einzusammeln. Um so kräftiger ist es als Futter. Es wird wohl kaum eine zweite Landwirtschaft treibende Gegend geben, welche diese Mannigfaltigkeit im besten Futter besitzt wie Sapün. Auf dem gleichen

Stall findet man oft das saftigste Heu und Emd der fetten Wiesen, daneben das trockene „Rüchiheu“ (Magerheu der „Stütz“) und das herrlich duftende Bergheu der Mähder.

In früheren Jahrhunderten müssen an einzelnen Orten ganz bedeutende Bewässerungsanlagen bestanden haben. Heute sind die Spuren derselben als s. g. Wasserleitern noch deutlich sichtbar und zwar in Höhen von 2300 bis 2400 Metern ü. M.

Im äußern, dem westlich gelegenen Teil des Berges wird das Heu im Herbst zu Thal geführt, im übrigen Teil erst im Winter. Je nach der Steilheit des Weges oder Abhanges benutzt man Schlitten oder Tannäste, bei den Herbstfuhren immer die letztern. Das Heu wird kunstgemäß mit langen Stricken, dem „Heuseil“, gebunden oder wie der technische Ausdruck lautet: gefaßt in s. g. „Trussä“ oder „Stückli“. Diese sind etwa 5 Fuß lang, 3 Fuß breit und ca. 4 Fuß hoch. Die s. g. Schatztrussä mißt $^1/_4$ Klafter altes Maß, also 86 Cubikfuß. Doch nur ganz ausnahmsweise werden so große Ladungen gemacht. Wenn das Heu im Herbst über den s. g. Erdschleif geführt wird, dann muß der Boden des „Stückli“ dicht mit Tannästen belegt werden, damit das Heu beim Transport nicht weggerieben wird. Trotz der Vorsicht beim Hinunterfahren kommt es nicht gar selten vor, daß einer „trölt“, wobei das Heu ins Rollen gerät und dann natürlich nach wenigen Sätzen, die Seile zerreißend, auseinanderfliegt. Man bezeichnet diesen Unfall mit dem ächt landwirtschaftlichen Bilde „färlen“. Für den Spott braucht dann der ungeschickte „Heuknecht“, wie der Heuführer genannt wird, nicht zu sorgen.

Interessanter sind die Heufuhren im Winter. Am Abend vor dem bestimmten Tage oder auch früher werden die Nachbaren zur Mithülfe angeworben. Früh morgens, gewöhnlich vor Tagesanbruch, zieht eine Schar rüstiger Männer aus. Jeder trägt seinen Heuschlitten mit Heuseil und Unterlegseil auf den Schultern. Die Schlitten haben etwa 10 bis 15 cm breite Kufen und eine Länge von $5^1/_2$ bis 6 Fuß. Im übrigen sind sie einfach und möglichst leicht gebaut, die Kufen aus Lärchenholz und die andern Teile aus Birke. Nach 2 bis 3 Stunden, je nach der Beschaffenheit des Schnees, langt die Gesellschaft am Bestimmungsorte an. Zunächst wird vor der Barge ein Ladeplatz im Schnee hergerichtet, es wird „gebettet“, wie die „Heuknechte“ sagen.

Dann wird der Schnee, der nicht selten das Heu in der „Bergä“ bedeckt, weggeschafft und die „Trussen“ werden gefaßt, eine nach der andern. Die letzte wird „Sau“ genannt. Die kunstgerecht eingeschnürten großen Heuballen werden auf den Schlitten gewälzt und mit dem „Zug“ möglichst fest aufgebunden. Gewöhnlich gehts von den „Bargen“ aus noch eine Strecke weit mehr oder weniger eben, nach links oder rechts, bis man den eigentlichen Heuschleif erreicht hat. Dann gehts oft recht steil und nicht ohne Gefahr bergab. Jetzt werden die Unterlegseile unter die Kufen (Kuochen genannt) gelegt zum Zwecke des Bremsens oder Zurückhaltens, wie man auf der Straße im Winter die Ketten unterlegt. Der Heuknecht entblößt sein Haupt und betet ein Vaterunser. Dann setzt er sich vor sein Heu, hält sich mit den Händen fest an den „Gränsen“ des Schlittens und stemmt sich mit dem Rücken gegen die nachdrängende Last. Ist der Schnee gleichmäßig weich, dann geht die Fahrt leicht und fröhlich von Statten. Wenn jedoch plötzlich Stellen mit Eis oder hartem Schuee auftreten, dann wird die Sache kritischer. Der Mann verliert dann die Macht über sein Heu und fährt blitzschnell den Hang hinunter. Doch kommen eigentliche Unfälle selten vor.

Am späten Mittag ist man gewöhnlich wieder zu Hause. Der Eigentümer des Hauses leistet dann das s. g. „Heuknechtenmahl“, ein reichliches, kräftiges Mittagessen, das beste, was die Bauernküche hat. Die Nachbaren werden mit einem herzlichen „Vergelts Gott“ und dem Versprechen, den Dienst bei Gelegenheit zu vergelten, entlassen. Dieser alte gute Brauch der gegenseitigen Hülfeleistung kommt leider allmählich außer Kurs. Auch in anderer Art ändern sich die Sitten. Vor 30 Jahren noch kam es nie vor, daß den Heuknechten Schnaps oder Wein verabreicht wurde, weder des Morgens auf dem Ladeplatz noch beim „Heuknechtenmahl“. Später wurde dies anders. Am Morgen mußte mit Fusel Courage getrunken werden, und am Mittag durften Schnaps oder Wein auch nicht fehlen. Jetzt ist glücklicherweise eine merkliche Besserung eingetreten. Die gute alte Natur und der Menschenverstand haben die Leidenschaften besiegt.

Zum Schluß noch einige Ortsnamen aus den „Sapüner Mähder“. First, Wang, Heldsch Bärg, Augstbärg, Gruoba, Käscherli, Schwerzi, Börter, Helltobel, Haut, Chöbel, Uf der Engi, Bodenmad.